

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 280 (2001)

Artikel: En Chlapf, e Räuchli, e Pilzli... : Der experimentelle Pyrotechniker, Zauber- und Lebenskünstler Hannes Irniger
Autor: Mettler, Louis
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-377149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

En Chlapf, e Räuchli, e Pilzli ...

Der experimentelle Pyrotechniker, Zauber- und Lebenskünstler Hannes Irniger

LOUIS METTLER

«Zauberei», steht als Berufsbezeichnung im Telefonbuch. Und dass er zudem mit dem Feuer spielt, wurde mir «aus gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen» zugetragen. Längst wollte ich einmal mehr über diesen Mann und seinen nach Geheimnissen und Metaphysik riechenden Beruf wissen.

Spätestens aber, als der «Hannes vo Wald» zu Neujahr 2000 auf der Hundwiler Höhe ein Feuerwerksspektakel veranstaltete, das den Anwesenden wohl in Knochen und Erinnerung fuhr, drängte es mich, ihn zu besuchen. «Niemand hätte den Übergang ins neue Jahrtausend besser und eindrücklicher gestalten können, wäre da nicht ein Unglück (womöglich mit staatspolitischen Folgen) passiert», schrieb der ebenfalls anwesende Redaktor René Bieri fünf Tage später in der Appenzeller Zeitung. Justament im allerdümmsten Augenblick habe der Wind nämlich von Südwest auf Nordost gedreht und die hoch explosive Masse dorthin getrieben, wo sie unter keinen Umständen hätte hingetrieben werden dürfen: In die Nähe jenes mächtigen Sandsteinklotzes mit den eingemeisselten Symbolen der beiden Appenzeller Halbkantone. Der Grenzstein fiel, und in den Schalk des Meisters mischten sich bange

Fragen. Doch die Versicherung zahlte, die Behörden zeigten Grossmut, der «Täter» konnte beruhigt von dannen ziehen.

«Ewige Baustelle»

Das Malheur mit symbolischem Unterton ist Vergangenheit, der Besuch beim Feuerwerks- und Zauberkünstler aber Gegenwart. Nahe beim Zentrum des Auserroder Dorfes Wald, Richtung «Hirschen», trifft der Besucher linkerhand auf ein eben neu geschindeltes Appenzellerhaus, wo Hannes Irniger mit seiner Frau Barbara, der Kunstmalerin, und den beiden Kindern lebt und arbeitet. Der kleine Nathan staunt den Besucher mit grossen Augen an, die ebenfalls noch kleine, aber bereits gesprächige Nina begrüsst ihn herzlich. Auch sie kann übrigens zaubern. Doch davon später.

Wir sitzen in der gemütlichen Stube um den Tisch. Flade und Moscht werden serviert. Und während wir ins Gespräch kommen, sorgt Nina mit immer neuen Kunstwerken, die sie mit Buntstiften aufs Papier zaubert, für Aufmerksamkeit. Irgendwann ist auch sie müde geworden und braucht ihren Mittagschlaf.

Das Haus, vom Gast als besonders einladend gelobt, wird vom



Hannes Irniger lässt Betten schweben.

Gastgeber lachend als «ewige Baustelle» bezeichnet. So vieles stehe noch auf dem Programm, vieles müsse halt warten. Doch aus den Reaktionen von Barbara und Hannes ist spürbar, dass es ihnen und den Kindern hier wohl ist.

Allein ins Tobel

Auf früher kommen wir zu sprechen, als der heute 36-Jährige als Sohn des Dorftokters in Urnäsch aufwuchs. Nein, ein guter Schüler sei er eigentlich nie gewesen, lacht Hannes. Einzig der spätere Schwingerkönig Ernst Schläpfer, der einige Zeit sein Lehrer war, gibt seinen Erinnerungen einen



Der «Hannes vo Wald» im Element – mit Spitzhut und Zauberutensilien.

positiven Anstrich. «Der hat mich verstanden und gemocht – und umgekehrt.» Die Gitarre, die Blaukreuzlager, «wo immer etwas abgegangen ist», daran erinnert er sich gerne. Heute spielt er höchstens einmal den Kindern ein Gutenachtlied. Und der bekannten Langläuferin, seiner Schwester Marianne, eiferte er auch einmal für eine Zeit nach, liess es dann aber bleiben.

Die Gründe dafür, dass er später Lehrer geworden ist, sogar einige Jahre mit Freude unterrichtet hat, sind ihm selber schleierhaft geblieben. Vielleicht der Wunsch, Gartenbauarchitekt zu werden, wofür eine Mittelschulausbildung nötig gewesen wäre, habe ihm letztlich den Antrieb gegeben, das Lehrerseminar durchzuhalten. Er blieb Lehrer, und zwar in Wald, das ihm bis heute ans Herz gewachsen ist.

Lieber als in der Schule war Hannes in seinem selbstgezimmerten Reich, einer Hütte im elterlichen Garten. Ähnlich wie ihr jetziges Zuhause sei es eine nimmer endende Baustelle gewesen, kein Ort der Ruhe – vielmehr ein

Ort der Geborgenheit, der immer wieder Anlass zum Weiter- und Ausbauen bot. Darüber hinaus sei er stunden- und tagelang in den Urnäsher Töblern herumgestiegen, meist allein, habe Touren unternommen mit zwei Schulfreunden oder eben am liebsten ohne Begleitung.

Die Welt entdeckt

Hütte und Töbler wurden durch ausgiebige Velotouren ergänzt. Schon als Fünftklässler strampelte der kleine Abenteurer ins Tessin, nicht ohne dass ihm die Eltern vorher das Versprechen abgenommen hatten, ihn dort empfangen und mit heim nehmen zu dürfen. Dass er schliesslich nicht am vereinbarten Ort, sondern im Spital ennet dem Gotthard auf die Eltern wartete, war auf ein brüskes Bremsmanöver zurückzuführen.

Das Velo trug ihn auch zum Nordkap, nach Korsika, Sardinien, Frankreich oder ans Schwarze Meer, nach Irland, Schottland oder gar nach Russland. Das Reisen blieb seine Pas-

sion. Kein Wunder, dass er seine Frau Barbara nicht in Urnäsch und nicht in Wald, sondern in Sibirien kennen lernte. «Es war die erste organisierte Reise überhaupt in meinem Leben», ergänzt er.

Das war vor mittlerweile über acht Jahren und fiel zusammen mit seinem Wechsel von der Schulstube in die Zauberwerkstatt und zum Feuerwerk. Oben im «Birrlri», im abgelegenen Bauernhaus, das sein Velo im Winter nur mit Spikes-bestückten Pnues erreichte, störte das seltsame Treiben niemanden, und auch ein Chlapf mitten in der Nacht, wenn eben eine neue Konstruktion oder Pulvermischung ausprobiert werden wollte, riss kaum jemanden aus dem Schlaf.

«Feuerwerker-Karriere»

Schon als Bub liebte Hannes das Feuer über alles. Eine Feuerstelle im Wald konnte ihn verzaubern und beschäftigen. Und dass er August-Kracher nicht nur abfeuerte, sondern gerne auch ihr Innenleben erkundete, versteht





Links:
Pyromanisches
Ereignis vor
appenzellischer
Bergkulisse,
1999.

Der selbst konstruierte Feuerhelm
wird mit Feuerwerkskörpern
bestückt, um damit schliesslich als
wandelndes Feuerwerk auf Irnigers
Kopf durchs Publikum zu stolzieren.

(Bilder: Hans Ulrich Gantenbein
und zVg.)

sich. Passiert sei eigentlich nie etwas, lacht mein Gegenüber, «oder fast nie».

Der Sprengkurs in der Rekrutenschule kam ihm nicht ungelegen. Und die Initialzündung für das Weitertreiben der Kunst war wohl, «als ich zum erstenmal mit Roman Signer Schwarzpulver einkaufte». «Pyro als Vorsilbe bei Säuren», so das Fremdwörterlexikon, «sagt, dass ihre Darstellung durch Erhitzen erfolgt». Ein «Pyromane» ist jemand, der krankhaft Brand stiftet. Damit hat Hannes nur das Feuer gemeinsam, sonst aber schon gar nichts. Zwar fasziniert ihn das Experimentieren mit explosiven Stoffen, doch hat er daraus eine Kunst entwickelt, die ihm nicht immer, aber zumindest in vielen Fällen erlaubt, vorauszusehen, was passieren wird.

Wenn Hannes mich nun in sein Pyro führt, so ist das eben nicht das Büro, sondern die «Schatzkammer» mit einer Fülle von – ausschliesslich legalen – Rohmaterialien, Pulvern, Säuren und vielen vorgefertigten Feuerwerkskörpern mit chinesischen Aufschriften. Und auch wenn die Asiaten für ein Butterbrot zu arbeiten scheinen, so liegt hier doch ein kleines Vermögen in den Regalen. «Wenn kurzfristig ein Auftrag hereinkommt, liegt es nicht drin, erst noch das Nötige einzukaufen», erklärt der Pyrotechniker seinen Vorrat. Und die Aufträge kommen nicht zu knapp, so dass sich der Künstler nicht mehr wie noch vor Jahren mit voll bepacktem Drahtesel bis



Hannes Irniger spielt mit dem Feuer...

an entlegenste Orte in der Schweiz oder im benachbarten Ausland quält, sondern «halt au sone choge Auto» anschaffen musste. Am neuen Wohnort kann er zwar nicht mehr zu jeder Nachtzeit experimentieren, doch die Nachbarn sind verständnisvoll. Eine Nachbarin erschreckte sich einmal, als sie spät nachts

noch auf den Sitzplatz ging und Detonationsgeräusche vernahm. Ihr herbeigerufener Mann beruhigte sie: «Hast Du vergessen – der Hannes wohnt doch jetzt im Dorf unten.»

Mit brennendem Helm

Werbung hat er eigentlich nie ge-



... und lässt Kinderherzen höher schlagen.

macht. Irgendwann habe er begonnen, es anzubieten, wenn er als Zauberer engagiert wurde, habe gesagt, dass er auch noch mehr könne als zaubern. Die grossen «Seenachtsfest-Gewitter», wo eingespielte Teams von Profis und computergesteuerte Abläufe gefragt sind, überlässt er anderen. Lieber sind ihm kleine-

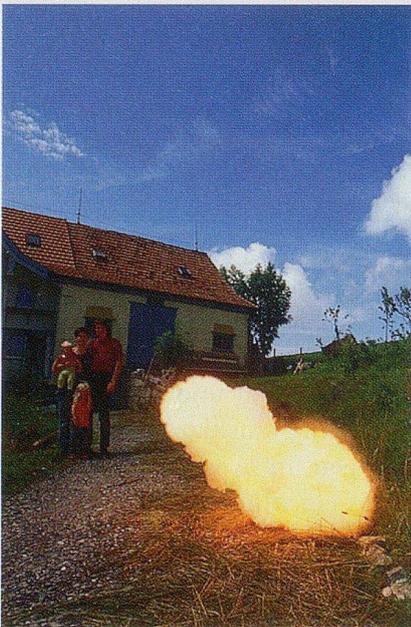
re, vielleicht auch etwas poetischere oder einfach ausgefallene Einsätze wie eben die «Neujahrsgeschichte» auf der Hundwiler Höhe oder ein eben erhaltenen Auftrag, an einem Fest mittels seiner Feuerkünste Bonbons für die Kinder von einem Kran regnen zu lassen.

Auch ein Büro im herkömmli-

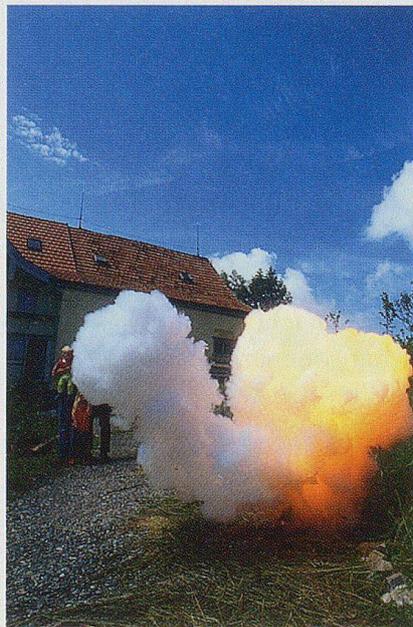
chen Sinn benötigt Hannes, denn so ein Auftritt will geplant sein. Stunden und Tage können da allein Planskizzen und Zeichnungen in Anspruch nehmen. «Das eigentliche Feuerwerk entsteht im Kopf», weiss er, der sich oft von Zuschauern beschreiben lassen muss, wie alles gewirkt hat. «Mein Standort ist nicht je-



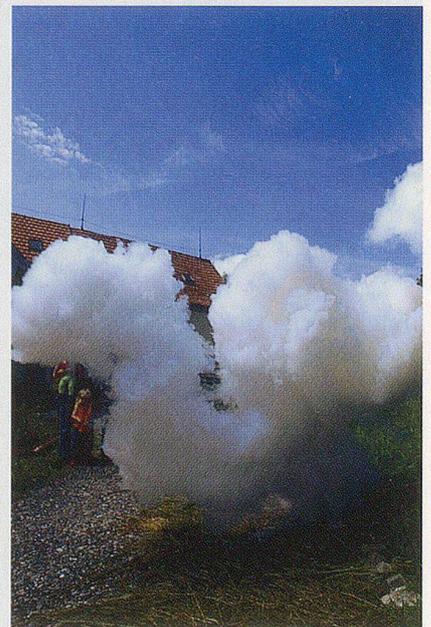
Was Hannes Irrniger nicht im Handel findet baut er selber zum Feuerspektakel zusammen.



Hannes'freude: «En Chlapf...



... e Räuchli...



... und e Pilzli».



Was anderen ihr Büro, ist Hannes sein «Pyro»: Bei den asiatischen Feuerwerksfreunden ist er ein guter Kunde.

ner des Betrachters, auch wenn ich es ungefähr sehe und natürlich aus Erfahrung weiss, wie es in etwa aussieht und abläuft.»

Beliebt sind seine Auftritte mit dem eigens konstruierten Helm, reich bestückt mit Feuerwerk. Wenn er damit und mit dem feuerabweisenden Mantel durchs Publikum schreitet, wird mit «Ahs» und «Ohs» nicht gespart.

Mit Freude erinnert er sich an einen Einsatz am Greifensee, wo er mit Hilfe seiner beiden Brüder Peter und Urs aus Schwarzpulver und Magnesium Feuerwerkskörper baute, aus denen schliesslich vom Bootsteg aus Bettfedern,

laufende Schuhe und vieles mehr «entsprangen». Gerne helfen die Brüder mit, wenn es nötig ist.

Und das Bett schwebt

Ach ja, das Zaubern! Ob all der Begeisterung für das Feuer wäre es im Gespräch fast untergegangen. Dabei war es der erste Brotterwerb nach der Schulstube. Als «Tschowanetti» und später als «Hannes vo Wald» mit Spitzhut und Umgang bringt er seit Jahren Kinder- und Erwachsenengesichter zum Strahlen. Zwar zauberte schon der Vater auf der sonntäglichen Wanderung eine

Schokolade unter einem Stein hervor und beglückte die Kinder mit ersten Zauberutensilien und einem Zauberkurs. Doch es wurde professioneller im und nach dem Seminar.

Allein oder mit der Gauklertruppe Pajazzo ging es an Festivals oder einfach auf die Strasse, die erste Bühne für jeden Unterhalter. Mit Feuerspielen lockte der Magier bald eine kleine Menschentraube um sich, die dann auch blieb, wenn die Zauberstücke folgten, welche etwas mehr Aufmerksamkeit verlangten. Freude zu bereiten, war und ist das Hauptmotiv. Dass man

dabei noch etwas verdient, ist nötig angesichts der neuen Rolle als Familienvater.

Beim Betrachten einer farbigen Zeitschriftenwerbung kommen wir auf einen besondern Auftrag zu sprechen. «Eine Bettenfirma fragte mich an, ob ich ein Bett schweben lassen könne. – Ja, schon, sagte ich – und war engagiert.» An einer Messe liess er den Lättlirost der besagte Firma mit Hilfe der Kraft ausgewählter Hände aus dem Publikum schweben, um gleich darauf mit dem Landsgemeindesäbel unter und über das Objekt zu streifen. Nichts war da, was hätte tragen können, ausser der Magie des Hannes vo Wald. Noch Tage zuvor habe er nicht gewusst, wie er es denn genau anstellen solle, lacht dieser freimütig. Und Stunden vor dem Auftritt habe es nicht klappen wollen. Wie er es denn letztlich gemacht habe? Eine Frage, die ich nicht hätte zu stellen brauchen.

Magie. Berufsgeheimnis. Und eigentlich bin ich ganz froh, dass der Zauber bleibt. Nur Erwachsene wollen immer alles ganz genau wissen, wollen mit Fangfragen hinter das Geheimnis dringen. Kinder freuen sich einfach – beispielsweise jene aus dem ehemaligen Ostblock, die er letzthin im Trogner Pestalozzidorf mit einem Auftritt beglückte. Wenn er dann noch die wildesten Phantasietiere aus Ballonen knüpft, als wäre es gar nichts, dann strahlen sie alle.

Und spätestens, wenn sie lernen, baren Fusses über Nagel-

bretter und Scherben zu gehen, bleibt auch den Grossen der Mund offen stehen.

Sammler und Jäger

Schon bei meiner Ankunft vor Irnigers Haus ist mir schon der Keller aufgefallen. Durchs Fenster erspähte ich Regal an Regal, an ein Ersatzteillager oder Magazin einer mechanischen Werkstatt erinnernd. Da will ich hin. Und Hannes zeigt mir die Katakomben gerne. Hier lagern die «Schätze» des Sammlers und Jägers, der nur widerwillig an einem Baucontainer oder einem für die Sperrgutabfuhr bereitgestellten Durcheinander vorbeigeht, ohne wenigstens einen prüfenden Blick auf einige Stücke geworfen zu haben.

So stapeln sich hier, nicht nur zur Freude seiner Frau Barbara, Telefonapparate, vom Computerzeitalter entwertete Schreibmaschinen, Radioempfänger, der im Schrottwerk zusammengesetzte Eisenwürfel, der einst die Führerkabine eines Ford Transit war... Nägel, Schrauben, Muttern, Drähte, mehr oder weniger sortiert und aufgereiht. An der Wand das einstige Zifferblatt der Urnäsker Kirchturmuhr. «Als es ersetzt wurde, kannten mich die Handwerker schon, war ich doch seit Wochen um den Turm gestrolcht und hatte nach abfallenden Blattgoldteilchen gesucht». Er bekam es geschenkt – wie auch ein Harmonium, gegen dessen Einzug ins Wohnzimmer Barbara ihr Veto einlegte, und das nun

neben einem staubigen Klavier auf bessere Zeiten wartet.

Irnigers Mühe mit unserer Überfluss- und Abfallgesellschaft trägt ebenso zum steten Wachstum des Lagers bei wie das zeitweilige Unvermögen, Nein zu sagen. Kommt hinzu, dass Nachbarn oder Kinder aus dem Dorf mitunter – ein «interessantes Stück» vor die Tür legen, wohl mit dem Gedanken: «De Hannes chas sicher bruuche.» Und wirklich: Mit Schmuck aus Uhrwerksteilen landete er beispielsweise einen Erfolg, angesichts dessen sogar der Ethno-König Michel Jordi beim Anblick der Stücke sofort begeistert wissen wollte, wer das gemacht habe.

So manches Stück im Keller ist mit einem Klebbandstreifen markiert und trägt die Aufschrift eines irgendwann zu realisierenden Projekts. Doch wann es an der Reihe ist, weiss auch Hannes nicht genau. Aber begeisternde Objekte zeigten in der Vergangenheit immer wieder, wie aus «Abfall» Werke werden können – beispielsweise bei jenem Gefährt, das im Spätsommer 1997 an der Tour de Suisse zu bewundern war: Ein Velo, das auf mit Holzspeichen verbundenen Schuhen unterwegs ist, nicht fährt, sondern läuft.

Kunst mit Botschaften

Eine Ausstellung vor gut drei Jahren zeigte erstmals einer breiteren Öffentlichkeit eine weitere Seite von Irnigers Schaffen: Kunstvolle Objekte, allesamt aus



Zauberhafte Familie: Hannes, Nina, Nathan und Barbara.

Vergessenem, Ausgedientem, Weggeworfenem entstanden und, versehen mit klingenden Namen, zu Botschaftern des Schalks und der Kreativität geworden. Das «Häxomobil» oder der «Schädu on sä wol» (shadow on the wall – Schatten auf der Mauer), das «Federlight» oder der «Elektrosmoghelm», die «Bugatti tavola telefonica» oder der «Kommunikationssatellit zur weltweiten Diskussion über die unbefleckte Empfängnis».

Daniel Düsentrieb und sein Helferlein lassen grüssen beim Betrachten von «Tschowanny Tschelatis Eisfeldbepinselungsmaschine», die nach dreizehn Jahren Entwicklung nur zweimal in Gebrauch war, jedoch wegen Softwareproblemen in der Steuerung beim ACS abgemeldet wurde. Und dass neben Verzweiflung am sinnlosen Wettrüsten der Gerätehersteller der Humor bei

Irnigers Werken immer mitspielt, zeigt spätestens das «Perpetuum mobile est...», versehen mit dem Kommentar: «Peter Steward raste 1876 mit seinem Bohnenbiogas-betriebenen Düsenstuhl zum Patentamt (Problem: Verdauungsschwierigkeiten nach ca. 78,251 km).

Kunststücke zum Abschied

Die Stunden zerrinnen beim Fachsimpeln und Erzählen wie Schwarzpulver zwischen den Fingern. Und eben von diesem Schwarzpulver hat Hannes sich ein Häufchen ins Freie mitgenommen, es fein säuberlich platziert und mit einer Zündschnur versehen. Ich muss ein wenig zurücktreten, bevor es los geht. Die Schnur brennt, und nach einem dumpfen Explosionsgeräusch staunen wir gemeinsam über das, was passiert. «Log

etz emol, da Räuchli und Pilzli – huere schöö!» schwärmt Hannes in seiner ansteckenden Art. «Da feget!»

Vor dem Abschied erinnere ich die kleine Nina an ihr Versprechen, mir ein Schöggeli auf den Heimweg herzuzaubern. In der Kommode beim Eingang zieht sie mit dem Zauberstab ihre magischen Kreise und murmelt ihr Sprüchlein. Schublade für Schublade öffnet sie – bis in einer von ihnen ein Schöggeli für mich liegt. Ob da der Vater ein bisschen nachgeholfen...? – Erwachse Fragen, die zu stellen nur entzaubernd wirken. «Säg Dank, Nina» und auf Wiedersehen – vielleicht das nächstmal bei einem pyrotechnischen Spektakel, einer magischen Stunde oder einfach, um etwas Ausgedientes – etwa eine linksgedrehte Schraube, einen Ford Transit oder einen Kirchturm – vorbeizubringen.

Appenzeller Witz



«Werom blegischt, Böebli?» – «En grosse Boeb hed meer s Brot in Bach inigworfe!» – «Jä, mit Absicht?» – «Nä, mit Schmalz droff!»